

300 Wuren wurden gefangen genommen, 25 verwendet und 15 getödtet.

Am 23. März wurde gefangen genommen, 25 verwendet und 15 getödtet. Unter den Gefangenen war Kommandant Bekers, welcher im Besonderen für seine Tugenden bekannt ist.

Der Kommandant wurde gefangen genommen, 25 verwendet und 15 getödtet. Unter den Gefangenen war Kommandant Bekers, welcher im Besonderen für seine Tugenden bekannt ist.

Den Kefarmen, in welchen 8 Tonnen Salmetlartig lagen; das infolge dessen entzündete Mehl verurteilte eine große Explosion, durch welche ein Teil des Schiffes zerstört und der Kapitän und ein Helfender getödtet wurden.

Neues Beleuchtungs- und Heizmittel. Der Chemiker Dr. Karl Rich in Hamburg hat eine neue Flüssigkeit erfunden, welche dem höchsten Wasser zugelegt, eine von Petroleum nicht zu unterscheidende Flüssigkeit ergibt.

Ein Duellforderung hatte, wie der 'Adu Wolf' aus Ebersdorf berichtet wird, der Oberleutnant Dr. Schimmel dem Grafen Schimmelmann in Ebersdorf.

Die Frage der Studentenmessen. Eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung, die mit der zur Zeit so lebhaft diskutierten und im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehenden Duellfrage in gewissem Zusammenhang steht, wird demnächst von der Strafkammer in Darmstadt verhandelt werden.

Von Nah und Fern.

Das Witwenrecht der Mude des Antelegraphiers hat in Bremen für mehrere Antelegraphiere eine unermessliche Wirkung gehabt. Das in Bremen lebende 129 Antelegraphien-Regiment hat sich an umfangreiche Namensänderungen am Geburtstag des Antelegraphier-Regiments Nr. 129.

Der 177. Antelegraphier-Regiment niederlegt, das 177. Antelegraphier-Regiment niederlegt, das 177. Antelegraphier-Regiment niederlegt.

Im 100 Mittel- und Großstädte hat der Vorstand des Verbandes fürschäftlicher Frauenvereine die Eingabe gerichtet, Oberzeantzen für Mädchen einzurichten, wo die Mittel es nicht ermöglichen eine solche Zeugniseinrichtung nicht gehalten, den Mädchen den Zutritt in die Anstaltsküchen zu erlauben.

Falsche Eintragungen in militärische Geschichtsbücher sind nach einem Berliner Gerichter in Leipzig beim dortigen Grenadier-Regiment erwidert worden.

Ein famillienrechtliches Schiffswafl. Der Matrose Daniel 'Mutter' ist Sonntag nacht auf einer Fregate in der Nähe des Kap Taillat angekommen.

Zwei Paare.

Roman von G. Söllzer.

Als Dora mit ihrer Mutter heim sollte, konnte sie sich doch nicht enthalten, der falschen Freundin auszusprechen: 'Ich höre, du bist Frau, Emmy — warum hast du mir nichts gesagt?'

Das Dora weicht bu es? fragte Emmy nach. 'Gai! Hohentheil sprach davon, deine Mama soll es ihm selbst gesagt haben. Auch nannte er den Namen meines Verlobten.'

Wie alle Brüder sich hinter mich abgeben, murmelte sie. Der Abschied der beiden Freundinnen war kurz und kühl.

Am anderen Tage war man wieder daheim am Hofenlof. Die Baronin sprach über Kopffüßner und blieb in ihrem Zimmer; ganz ging seinen Gedanken nach. Dora blieb somit kühl selbst bestehen.

Aus puerer Bangenheit fing sie an. Tante Alice zu helfen, und es gedachte ihr eine gewisse Freundschaft, mit dieser Beratungen zu pflegen und sich nicht machen zu können.

Da sie argerte sich sehr nicht, als bei dem ersten Besuch, den Professor Nothholt mit einem Neffen auf dem Hofenlof machte, die Herren sie in lächelnde, als Alice sie ihre ketzige, getrene Gesinnung nannte.

Das Wiedersehen zwischen dem ältesten Schwager und Professor Nothholt verlief problemlos.

stark genug. Alice machte einen atmischen Anlauf, er reichte ihr die Hand, von Nöthen oder Aufregung keine Spur.

Frau von Nofens Kopffüßner hatte sich so weit gehesert, um Gaste empfangen zu können, sie lud die Herren sogar ein, bald wiederzukommen.

Benige Tage später trat Emma's Verlobungs-angehe mit dem jungen Müller ein. Frau von Nofen war einfach erfreut über diese Heirat.

Die Landtätin macht sich ja in der Gesellschaft unendlich! rief sie, 'diese Müllers sind doch eine ganz gewöhnliche Familie.'

'Sie sind reich,' bemerkte Dora achselzuckend, und Frau von Streifen wollte ja nur immer, daß ihre Tochter eine reiche Gattin hätte.

Geld ist gewiß nicht zu bezagen, aber man darf doch nicht so tief unter seinen Stand fallen,' rief die Baronin noch immer erregt.

Der alte Müller ist ein sehr ehrenwerter Mann,' rief Frau von Nofen, 'es ist nur die Frage, ob der Sohn zu etwas tauglich wird, was der Vaters Fleiß erordnet.' Der Junge soll ein eifriger Sportsman sein und sich Pferde und Wägen mehr anschauen, als seinem Vater lieb ist.

Den. Der Schwindel, den sie mit den falschen Schmuckgegenständen trieb, gelang ihnen im Banbause von Nimes, Gremont einer Vftiensgesellschaft, indem sie für je 100 000 Franc Arten fäulten und als Ovationäre einen ihrer Helferher als Schamgeber anstellen ließen. Diejenige wurden alle falschen Schmuckgegenstände zurückgelassen, der sie weit über den Wert hielten.

Der Kaiser Eifenbahnen. Der Kaiser Eifenbahn der Transporthausen Bahr, der sich in Pils in seinem Schutze eines bewaffneten Kommandos auf dem Felde bewegte.

Mäßiger Polizeiergent. Der Polizeiergent Nationalist aus Berlin ist seit dem 1. April im Urlaub verweilt. Am letzten Tage fuhr er nach Charlotten in seinem dort wohnenden Ob. Meier, der sich unter dem Vorzeichen, in Berlin an einer Taverne, nebenbei zu mollen, um teilweise Ueberlassung eines Abwanges.

Schlecht Wetter in New York. Ein heftiger Sturm, verbunden mit Schnee, wüthet in der Stadt New York, während die umliegenden Staaten Nordwestwärts. Der Schneefall in der Stadt New York ist der höchste, seit fünf Jahren dort beobachtet worden ist.

Schwimmendes Millionen-Kofel. Ein neuer Aktienbörse der 'White Star' Linie, 'Gulf,' ist soeben mit 800 Ausfällen an Bord aus New York ausgelaufen.

Ein Kofium aus Glas trägt eine Sängerin in Brooklyn. Es ist das reichste und ungewöhnlichste Stück, das je den Körper einer schönen Frau umhüllt hat.

Sie gewann es sogar über sich, am Emmy zu schreiben; treulich den alten, natürlich zum Feindes dem Wohlwille herabzuheben.

Der Winter ging dahin, schon weichen laueren Mite. Dora stand an dem Fenster ihres häßlichen Mädchenzimmers und blühte in den Park.

Sie hatten sie sich getrennt — hoffnungslos, müde, unglücklich, auf ein Wiedersehen. 'Nun hast ihr euch aber doch nicht getrennt,' rief Dora, als Alice ihre Gratzung beendet hatte.

'Ja, sind, das wohl — aber mit ergrautem Haat, mit erlatetem Herzen,' meinte das Fräulein nehmend; 'er hat mich gebracht, er ist ein ausgehender Mann geworden, aber ich bin glücklich geblieben — überall nur eine Gebulde.'

Grätzthalle.

Julda. Der Grätzthaller Wahl wurde wegen Verfalls unterbaltend nicht gefügt zu Tage Gefängnis verurteilt.

Das Duell Falkenhagen-Bennigsen.

land am Montag vor dem Schmutzgericht in Hannover seine gerichtliche Ehre.

Die Verhandlung und unter gemäßigtem Anbruch des Urtheils laut. Mit Augen unter ihren und Frau v. Bennigsen, und zwei Sachverständigen waren geladen. Entgegen dem Antrage des Verteidigers, der die Offenheit möglicht auszusprechen wissen wollte, da die Beziehungen Falkenhagens zu Frau v. Bennigsen so innig gewesen, daß er sie persönlich hätte beschuldigen dürfen, Offenheit für sein Verbrechen auszusprechen.

Der 1871 geborene Angeklagte gab auf Befragen des Vorsitzenden Bekantheit, daß er seit 1900 in ehedrigerem Verhältnis mit Frau v. Bennigsen getraut habe.

Der Tod trat sofort ein, der Mörder wurde verurteilt. Der falsche Erzherzog. Der Angelegenheit des Badepfers Gerichthofes für Unterlagen behältige die Verfügung des Strafgerichts, nach welcher Baron Ernst Ballung verurteilt auf freien Fuß zu setzen sei.

Ein Kofium aus Glas trägt eine Sängerin in Brooklyn. Es ist das reichste und ungewöhnlichste Stück, das je den Körper einer schönen Frau umhüllt hat.

Sie hatten sie sich getrennt — hoffnungslos, müde, unglücklich, auf ein Wiedersehen. 'Nun hast ihr euch aber doch nicht getrennt,' rief Dora, als Alice ihre Gratzung beendet hatte.

'Ja, sind, das wohl — aber mit ergrautem Haat, mit erlatetem Herzen,' meinte das Fräulein nehmend; 'er hat mich gebracht, er ist ein ausgehender Mann geworden, aber ich bin glücklich geblieben — überall nur eine Gebulde.'

Vermischtes.

a Nebra, 19. Februar. Das am Freitag abend im „Preussischen Hof“ stattgehabte Künstler-Konzert der Gesellschafterin Gräfinne und Glimre Boucher warente eine zwar nicht große, aber andächtige Zuhörerzahl, die mit regem Interesse und von Bieze zu Bieze steigendem Beifall den Darbietungen der Künstlerinnen folgte. Ueber das Spiel der beiden Damen können wir nur darüber Gesagtes befähigen. Wir betonen jedoch, daß sie vollständig nach französischer Schule, also manches anders als wir es gewohnt sind, aber alles mit bewundernswürdiger Bieze spielten. Gräfinne Boucher spielte zunächst Chopin's Nocturno und Sola Navata von Sarasate in vollendetem Reineit und Klangfülle vom ersten bis zum letzten Vogenstück. In ihrem eigenen Elemente aber war Gräfinne beim Vortrag der Kompositionen von Cz. Buih, Ragoio italiano, Jazed's Märchen und Ragamini (da Glöckchen). Die verführerische Fingerfertigkeit und Begabung, dabei das ausdrucksvolle Spiel in gelanglichen Stellen, sind Eigenschaften, welche vereint nur selten angetroffen werden. Das Anhören solcher, eigentlich unserem jetzigen Geschmacke entrichteten, mit Schwierigkeiten geradezu überhäufeten Solostücke bietet dann nur einen wahren Genieß, wenn die Schwierigkeiten mit Beifügtheit und Bieze überwältigt werden. Hier war dies der Fall. Doppelgait, Flageolett, Doppelgait, Prizicato - Pajagen usw. erschienen unter den Händen dieser Dame als etwas ganz Selbstverständliches und als ganz leicht Ausführbares. Der Beifall war denn auch für sich nicht gering. Das Fräulein B. mit der Zugabe von Bach

Meditation und einem lieblichen Idyll „Bögenlein am Wasser“ bonantie. Gräfinne Boucher spielte Flageolett und eine Exzentrik von Gottschalk. Es ist unmöglich in jetziger Zeit beim Klavierspiel einen Höhepunkt der Schwierigkeit bezeichnen zu wollen, so müssen wir doch bei dieser Dame neben ihrer großen Finger- und Handgelenk-Bildung auf den außerordentlichen schönen Ton besonders hinweisen, womit sie in dem so liebenswürdig als Zugabe gebrachten Nocturno von Chopin einen hervorragenden Erfolg erzielte. Mit dem Bedauern, die liebenswürdigsten Künstlerinnen so bald wieder scheiden zu sehen, verbinden wir den lebhaftesten Wunsch auf ein baldiges Wiedersehen.

Neue Postwertzeichen. Nach einem zwischen der Reichspostverwaltung und der künftigen württembergischen Postverwaltung abgeschlossenen Uebereinkommen werden vom 1. April d. S. ab für das Reich-Postgebiet und für Württemberg gemeinsame Postwertzeichen mit der Aufschrift „Deutsches Reich“ eingeführt. Mit dem Besaue der neuen Postwertzeichen wird am 20. März begonnen werden; jedoch sind die neuen Postwertzeichen nicht vor dem 1. April zur Frankierung gültig. Die zur Zeit im Reichspostgebiet unbrauchbaren Postwertzeichen mit der Aufschrift „Reichspost“ und zwar die letzte Ausgabe mit dem heraldischen Adler und die laufende Ausgabe mit der Germania, werden mit Ende März d. J. außer Kurs gesetzt; diese Marken dürfen daher nach dem 31. März nicht mehr zur Frankierung von Postsendungen oder Telegrammen benutzt werden. Es empfiehlt sich, beim Einkauf von Freimarken, Postkarten usw. auf die bevorstehende Einführung neuer Postwertzeichen Rücksicht zu nehmen und nicht zu große Markenbestände vorräthig zu halten. Unverwendet gebliebene Marken der zur Zeit im Reichs-Postgebiete gültigen Wertzeichen können in der Zeit vom 20. März bis Ende Juni d. J. bei den Reichspostämtern und den künftigen württembergischen Postämtern gegen neue Postwertzeichen umgetauscht werden; auch tauschen die Reichs-Postämtern in derselben Zeit unverwendet gebliebene württembergische Postwertzeichen gegen neue gemeinsame Wertzeichen ein. Eine Einlösung alter Postwertzeichen gegen bar ist dagegen ausgeschlossen.

Der Feuerlösch-Zuspofer der Provinz Sachsen, Hauptmann d. V. Kramerer zu Werleburg, ist zum Feuerlösch-Direktor ernannt worden. **Der Förster** künftl. Landesforstamt Porta, Herr Schuppen zu Forsthaus Memleben, ist am 1. Mai d. J. auf die Försterei Seebendorf derselben Oberförsterei berufen worden. **Querfurt.** In der Dienstagsnacht brannte in Watterstedt die Scheune des Landwirts Sr. Kappel nieder.

19 Jahre 11 Monate 27 Tage alt; am 20. Februar Reichs Anna Grube, 9 Monate 29 Tage alt. **Wittwoch,** den 26. Februar, Abends 1/8 Uhr 3. Passions-ostertienst.

Fouland-Seide 95 Pf. bis 10 Pf. 5.85 d. Dtl. für Blumen und Roben, sowie „Sonneberg-Seide“ in schwarz, weiß und farbig von 95 Pf. bis 10 Pf. 18.65 v. Dtl. **Absolut kein Zoll zu zahlen!** da die portofreie Sendung der Stoffe durch meine Seidenfabrik auf deutschem Obergelände erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir bezogen! Muster umsonst.

Die richtige Ernährung der Kinder

lohnt sich später tausendfach! Jede Mutter sollte ihren Kindern zum Frühstück nur Kathariners Malzkaffee mit Milch geben. Das wird von den Ärzten empfohlen. Die Kleinen gedeihen dabei sinesens, was schon tausendfach erprobt ist.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Auf die Gebote vom 17. ds. Mts., betr. Verpachtung der Kindereien am Bahnhof, wird der Zuschlag nicht erteilt.
Nebra, den 21. Februar 1902.
Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.
Auf die Gebote vom 17. ds. Mts., betr. Verpachtung der Trippelweiden, wird der Zuschlag nicht erteilt.
Nebra, den 21. Februar 1902.
Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.
Das diesjährige Musterungsgeschäft wird für die Stadt Nebra am **Sonnabend, den 8. März 1902, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Gasthof zum Rathsfeller hier selbst,**

Eine bekannte sehr renommierte Cigarren-Firma beabsichtigt einen geeigneten soliden Geschäftsbetrieb beliebiger Branche in Nebra unter sehr günstigen Bedingungen eine Niederlage zu übertragen. Gell. Offerten unter O. T. 332 an Haasenstein & Vogler A. G., Berlin W. S.

Brikets
werden zu Sommerpreisen abgegeben.
Briketfabrik Lützkendorf.

Zwangsversteigerung.
Sonnabend, den 22. ds. Mts., 12 Uhr Mittags,
versteigere ich:
8 Mille Cigarren,
100 Flaschen Wein und Bifor,
1 Faß Sirup,
1 Mohnmühle,
1 Kessermühle,
1 Kübel Firnis,
1 Partie Wagenfett und Materialwaaren
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.
Sammelmplatz: Gasthof zur Sorge, Radestock, Gerichtswohlthet.



Wasschemit
9-Thompson's
Seifenpulver

Bierhalle.
Sonnabend und Sonntag **großes Bockbierfest** in den dazu festlich decorierten Räumen. **Bockmützen für Herren und Damen.** Sonntag von Nachmittags 3 Uhr ab finden im Saale **humoristische und komische Aufführungen** statt. Es labet freundlich ein **G. Pönitz.**

Gesang-Verein.
Sonntag, den 23. Februar etc., **Concert und Ball.**
Anfang: p. 8 Uhr. Der Vorstand.

Macht mit Maggi's GUTE SUPPEN

Caces, Biscuits, Waffeln
in großer Auswahl (etwa 20—30 verschiedene Sorten) stets reich vorräthig bei **R. Barthe.**

Groß-Wangen.
Sonntag, den 23. Februar, Abends 7 Uhr **Gesangsconcert u. Ball,** wozu freundlich einladen **Der Gesang-Verein Kl.-Wangen.** W. Biermann.

Gänsefedern
Sollte der Glanz gänsefedern, wie sie gewohnt werden, 1.50 Pf. ausfallen nur ff. (fed. u. raunen 2.00, rines ff. u. baunter 2.25 Pf. (qualiten die) 3.00, ff. bis und mehr, eine große Fed. wertam.) **Schäpfer,** ganz ff. weiße vollbauende Federchen 2.50, rarer, baunter 3.00, bester, fast raunen 3.50 Pf. **Gerthens Fed.,** gr. 1.75, halbe 2.50, weiß 2.75, 3.00, 3.50, rines 4.00, rines, fast raunen 4.50 Pf. **raunen, halbe 3.50, weiß 4.00, bester 4.50 Pf.** **Grüne, Gerthens,** 0.75, 1.00, halbauende 1.25, 1.50 Pf. **raunen 2.00 Pf.** **Rum 3 große, kleine, einstupe direkt d. b. Preussens, sowie die geringen Preussens, auf den platten, besten, rines, diese außer solchen aber selten Beile. Jede Waare mit in mein. Behalt reich Wärdern fast, geräumt, behet tollam, trocken, fast u. handreit. **Rein Rills.** **Rebermann** kann vorher (ist vertriebt sein, beh. er nur viele Waare erhalte, die er nach 8 Tagen noch umtauschen oder zurückgeben kann. **Die Bestelle und festige Briefe** Preussens, Gerthens, **Kronh.,** Behere a. S., **Alt-Reetz** (Obernitz). **Preisgäns p. Dtl. 56 Pf.****

abgehalten. Es sind dabei alle wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1882 und früher geboren, bisher aber weder ins stehende Heer eingestellt, noch durch eine endgültige Entscheldung einer Ober-Graß-Commission von der Gestellungspflicht befreit worden sind, zur Vorstellung zu bringen. **Nichtbefolgung der Vorladung von Seiten der Militärvpflichtigen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.** **Gestellungspflichtige,** welche, nachdem die Ortsebehörden die Ruckurierungs-Stammrollen eingereicht haben, noch zuzugogen sind, müssen ebenfalls zur Vorstellung gebracht werden. **Ist ein Pflichtiger am Erscheinen durch Krankheit verhindert,** so muß darüber ein Attest des Kreisarztes oder ein von einem anderen Arzte ausgestelltes und von der Polizeibehörde beglaubigtes Zeugnis beigebracht werden. Der Anstand erheischt es, daß die Militärvpflichtigen in durchaus reinlichem Zustande vor der Graß-Commission erscheinen. **Die Reklamationen sind schriftlich anzubringen und spätestens bis zum 25. Februar ds. Js. früh** bei dem Herrn Landrath einzureichen. Sie sind nach dem auf Seite 31 des Regierungsamtsblattes von 1860 vorgeschriebenen Schema aufzustellen, wozu Formulare in der Schneiderischen Buchhandlung zu Querfurt, so wie beim Buchbruckermeister Steibig und Buchbindemeister Peter hier, zu haben sind. Die § 32 und 33 der deutschen Wehr-Ordnung enthalten die nötigen Bestimmungen. **In allen Reklamationsfällen** müssen die Angehörigen, auf deren Gesundheitszustand hin reklamiert wird, in Gestellungstermine mit anwesend sein. Ausnahmen hierbon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind, und dies, sowie die Arbeits- und hevr. Aufschicht-unfähigkeit der betreffenden Personen durch ein Attest des königlichen Kreisarztes nachgewiesen wird. **Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden,** wenn die Beteiligte solche bis zu dem angelegten Termine oder ausnahmsweise spätestens zum Musterungsgeschäfte anbringen. Spätere Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Musterungsgeschäftes entstanden ist. **Ueber äußerlich nicht sichtbare Gebrechen** am Militärvpflichtigen, als Taubheit, Blödsinn, Epilepsie usw. müssen Atteste des Kreisarztes oder anderntals beglaubigte Bescheinigungen des Ortsgerichtlichen, Schullehrers oder Ortsvorstandes beigebracht werden, außerdem hat der angeblich an Epilepsie leidende Militärvpflichtige drei glaubhafte Zeugen hierfür im Musterungstermine zu stellen. Nebra, den 14. Februar 1902. **Der Magistrat. Strauch.**

Ein ordentl. Mädchen für Hausarbeit sucht vom 1. April Frau Marie Schramm, Naumburg a. S., gr. Marienstraße Nr. 38.

Ein junges Mädchen, welches die feine Küche erlernen will, findet Aufnahme. **Hôtel Sächsischer Hof,** Naumburg a. S.

Mist fauft **Herm. Ethner.**

Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten
Montag, den 24. Februar 1902, Abends 1/8 Uhr.
Vorlagen:
1) Erstattung des Verwaltungsberichts pro 1901.
2) Beratung und Festlegung des Etats pro 1902/3.
3) Wahl eines Beigeordneten.
Nebra, den 20. Februar 1902. **Der Stadtverordneten-Vorsicher W. Kabisch.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Brendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Heibig in Nebra. **Hierzu Sonntagblatt.**



Sonntagsblatt.

Die Schneeglöckchen.

Wenn noch, mit weissen Tuch bedeckt,
Die Mutter Erd' im Schlaf sich streckt,
Dann heint es unter Schnee und Eis
Und heult das Köpfchen überweiss;
Die Blättlein redt's empor um Licht
Und lacht dem Winter ins Gesicht,
Und lüftet mit dem Glöckchen sein:
„Der Frühling zieht gar bald herein!
„Bim-bim! bim-bim! Der Frühling!“

Dem Winter bringt das Ungemach,
Und meinet kauft er Weh! und Ach!
Und Thrän' auf Thräne tropft herab,
Das Glöcklein lüftet ihn zu Grab!
Das Glöcklein lockt die Sonn' hervor,
Es lockt der muntern Vögel Chor,
Sein helles Lärten dringt ins Haus;
„Ihr Menschenkinder kommt heraus!
„Bim-bim! bim-bim! amied Frühling!“

H. B.



Die letzten Tage der Hochfürstlichen Residenz Sperbershausen.

(Schluß.)

Erzählung von B. Laicus.

(Nachdruck verboten.)

„Darf ich mir dazu auch eine Zigarre anzünden?“ —
„Ach,“ meinte die Fürstin, mit einem tiefen Seufzer,
„daran erkenne ich das Wehen der französischen Revolution!
... Rauchen selbst in meinem Salon! Wohin ist die alte
französische Ritterlichkeit gekommen, die sonst an allen
deutschen Höfen herrschte! Wenn der liebe Gott mir noch
einige Jahre das Leben verlängert, so werde ich die Er-
fahrung machen, daß du ungefragt in meinem Salon
rauchst!“

Aber die schmerzliche Resignation, mit welcher der alte
Kammerdiener nach der Decke blickte,
war aufrichtig.

Der Verdolfin war die Sache so
lange gleichgültig, bis sie mit ihrer
Nichte in das Schloß kam. Als sie
aber da, statt mit dem Kammer-
fourier über die Wäsche zu reden, an
einen Lafaien gewiesen wurde,
welcher die beiden über Treppen und
Gänge nach den herrschaftlichen
Räumen führte und in einem mit
verschwenderischer Pracht ausge-
statteten Salon warten hieß, bis sie
gerufen würden, da fiel ihr gewaltig
das Herz in die Schube, denn sie
vermochte nicht, sich dies zu erklären.
Daß es aber nichts gutes sei, ahnte
sie gleich; denn man ahnte damals
immer schlimme Geschichten, wenn
man — zu der Herrschaft gerufen
wurde.

Sie wurde gerufen. Zitternd
und zagend betrat sie das Gemach
der Fürstin und blieb an der Thüre
stehen, als ob sie in jedem Augen-
blick fluchtbereit sei.

„Sie ist die Oberhofwäscherin
Verdolt?“ fragte die Fürstin, indem sie ihrer Stimme eine
Strenge zu geben versuchte, die ihr sonst fremd war.

„Nur Hofwäscherin, Durchlaucht, Hofwäscherin!“ tönte
die zitternde Antwort.

Die Fürstin erhob sich, und trat drei Schritte gegen sie.
Dann blieb sie stehen, maß sie mit strengen Blicken, während
zwei tiefe Falten auf ihrer Stirne erschienen, und frug:

„Was hat Sie denn eigentlich gegen den Peter
Schmizler einzuwenden?“

„Sch?“ entgegnete Frau Verdolt zitternd, „durchaus
nichts!“

„Weiß Sie nicht, welche Verdienste sich der Vater
Schmizler um das Hochfürstliche Haus erwarb, als die
Polizei meinen Gemahl einsteckte?“ Bei sich aber dachte
die Fürstin: „So, das ist für dich! Du sollst auch wissen,
warum du Zeuge dieser Unterredung gewesen bist!“ Der
Fürst aber schmunzelte hinter dem Zeitungsblatte bei der
Erinnerung an die schöne Nacht der
Revolution von Sperbershausen.

„Gewiß, Durchlaucht,“ stotterte
die Verdolfin, „wer sollte das nicht
wissen?“

„Was hat Sie denn dagegen, daß
der Peter Schmizler Ihre Nichte
heiratet?“

„Nichts! gar nichts!“ erwiderte
die Verdolfin zusammenknickend.

„Nichts?“ fragte die Fürstin
drohend. „Wir wollen sehen!“

Ein Schlag auf die Glocke rief
den Kammerdiener herein.

„Der alte Schmizler soll kommen.“

Im nächsten Augenblick trat der
alte Schmizler zu einer anderen
Thür ein.

„Er hat bei der Oberhofwäscherin
Verdolt für Seinen Sohn um deren
Nichte geworben?“

„Ja, Durchlaucht.“

„Und sie?“

Man sah dem alten Schmizler an,
wie er an der Antwort mürgte. Das
Blut stieg ihm zu Kopf und sein
wettergebräuntes Gesicht färbte sich
rot. — „Nun? sie?“ wiederholte die Fürstin.

„Sie hat mich...“

„Ach, das war ja nicht ernst gemeint,“ fiel ihm die
Verdolfin ins Wort. „Er ist nur so schnell fortgegangen.“

„Nun, wenn's nicht so ernst gemeint war, so muß er
es nicht so ernst aufnehmen. Bring' Er seine Werbung
nochmals an!“



Viktor Hugo. * 26. Februar 1802.
(Text siehe Seite 64).



„Sch... kann nicht, Durchlaucht.“
 „Nun, so will ich es für Jhn thun? Wie ist's Frau Oberhofwäscherin?“

„Es ist mir eine hohe Ehre,“ stammelte diese, an ihrer Schürze spielend. „Aber ich bin nicht Oberhofwäscherin.“

„Wenn ich Sie einmal so tituliert habe, so werden alle anderen Sie in Zukunft auch so titulieren. Setzt Punktum, geht hin und holt eure Kinder.“

Beide verließen den Salon der Fürstin und der Fürst trat aus der Festernische hervor. Er ergriff lachend die Hand seiner Frau und meinte: „Habe ich mir da Wunder etwas auf meine Kunstfertigkeit eingebildet, aber bei Amor und Hymen, Leonore, du kannst's besser als ich.“

IX.

Das war die letzte Haupt- und Staatsaktion, an welcher das fürstliche Paar von Sperbershausen als souveränes oder vielmehr als reichsunmittelbares Haus beteiligt war. In Wien bereitete sich die große Mediatifizierung mit Riesenschritten vor. Der Fürst und die Fürstin waren darüber genau auf dem Laufenden und fanden sich in die Ereignisse mit großer Fassung. „Ich werde deshalb doch nicht aufhören, in meiner seitherigen Weise weiter zu regieren,“ meinte Fürst Wolfram höchst gleichmütig. Das Volk von Sperbershausen, dem allerdings nur spärliche und unzuverlässige Zeitungsnachrichten zugingen, nahm die Sache minder gemüthlich. Die Sperbershausener litten zwar nicht unter der Parteien Wut, wie die Sabidsheimer und Klemmer verschiedener Obervanz, denn sie waren alle über den Kardinalsatz der politischen Auffassung einig: „Wenn uns der Fürst recht ist und wir dem Fürsten, wer hat sich denn da noch hineinmischen? Wen geht denn das weitere etwas an?“ Die hohe europäische Politik kümmerte sich allerdings nicht um diesen Kardinalsatz der Sperbershausener; wenn sich aber einer in Sperbershausen nicht darum gekümmert hätte, so würde derselbe eine ebensolche Tracht Prügel erhalten haben, wie der Leibjäger Diebold, als er den Rückzug des über seine Regierung schimpfenden Fürsten aus der Mainchenke deckte. Wie war das Fürstentum Sperbershausen einiger, als in dieser Frage, während in den Nachbargebieten die Keilerei über die Frage, ob man fürstlich bleiben oder königlich werden wolle, kein Ende nahmen. Alle fürstlichen Beamten, Lakaien und Lieferanten wollten fürstlich bleiben, alle anderen wollten königlich werden. Es wurden auch mehr wie je fürstliche Laternen und Fenster eingeschlagen, und da das Schutz- und Trugbündnis, wie man erfuhr, an der hartnäckigen Haltung des Fürsten von Sperbershausen, der allein Militär hielt, scheiterte, so überließ man sich mit größter Sorgföigkeit allen Arten von Demonstrationen, und was im allerentferntesten Ausmaß hatte, die regierenden Häuser zu ärgern, dem huldigte mit Begeisterung die Masse. Das war auf die Dauer nicht auszuhalten, und eine fürstliche Familie nach der anderen begab sich auf Reisen.

Von allen diesen Dingen bot Stadt und Land Sperbershausen das gerade Gegenteil. Allerdings herrschte auch hier Aufregung, und in der Schenke am Main tagte allabendlich ein zweiter Wiener Kongreß, der beim Glase Apfelwein die Länder verteilte. Dort vereinigte man alle umliegenden Gebiete zu einem Großherzogtum Sperbershausen, mit Durchlaucht als Großherzog an der Spitze, das hielt man in hiesiger Gegend für die beste Lösung, und ihr stimmte selbst Peter Schnitzler bei, welcher es am besten wissen mußte, denn er hatte seiner Zeit in Straßburg den Eugolius Schneider gehört.

Leider hatte der Wiener Kongreß von dieser Lösung keine Ahnung, und so kam denn alles Land an Bayern. Als der Augenblick der Uebergabe nahte, erließ der Fürst eine Proklamation an sein Volk, worin er dasselbe ermahnte, im Interesse des Vaterlandes diese notwendig gewordene anderweitige Einteilung ruhig anzunehmen, und der neuen Regierung das Vertrauen und die Liebe entgegenzubringen, deren sich die alte mit Stolz habe rühmen können. Er verlas sie für den Augenblick das Land, nachdem

er dem Rentamtman Knoch und dem Justizarius Quandel die nötigen Vollmachten zur Uebergabe hinterlassen, aber er denke in Wäld in ihre Mitte zurückzukehren, und als Bürger unter denen zu weilen, denen er als Fürst betreibt gewesen, ein freundlicher und väterlicher Herrscher zu sein.

Am Abende, bevor dieser Aufruf veröffentlicht wurde, hatte er mit der Fürstin, der Prinzessin Mimi, und der unumgänglichen Dienerschaft ganz in der Stille das Fürstentum verlassen. Baron Wertheim repräsentierte ihn im Schlosse.

Die Uebernahmskommission kam; das stehende Heer des Fürsten von Sperbershausen war schon vorher aufgelöst worden, und der Fürst hatte die Soldaten teils in anderweitigen Branchen untergebracht, teils traten sie in bayerische Dienste über, teils hatte er sie mit kleinen Pensionen bedacht. Er konnte das, sein Vermögen war eben fürstlich. Die Uebergabe und Uebernahme der Zivilgeschäfte ging glatt von statten — in ganz Sperbershausen herrschte die Ruhe eines Kirchhofs. Nur vorher hatte der Hofopamentierer Hammer, der von verschiedenen Geschichten her auf vertrauterem Fuße mit dem Baron Wertheim stand, bei diesem angefragt, ob „sie“ — er ließ zweifelhaft, wen er unter dem „sie“ verstanden wissen wollte, — die Kommission hauen sollten; das unterlagte aber der Baron aufs Strengste; selbst von einer Ragenmusik erklärte er, daß den Fürsten eine solche tief kränken werde. Er erkannte zwar vollständig den guten Willen und die gute Absicht, aber man würde überall glauben, der Fürst stecke dahinter. Das sah denn auch Hammer ein, und so unterblieb die Sache. Niemals hatte Sperbershausen seinen Fürsten höher respektiert, als da es denselben als Herrscher verlor.

In den Nachbarstaaten war es anders: da knallten die Böller, blaueweiße Fahnen kamen zu hunderten zum Vorschein. Man brachte der Uebernahmskommission Ovationen bei Fadeltschein, und zog dann unter demselben Fadeltschein vor die Schlösser, wo ein noch glänzenderes Charvari gebracht wurde.

Anders in Sperbershausen. Totenstille überall; der Uebernahmskommission wurde es förmlich unheimlich. — Aber der bestimmte Wunsch Wertheims im Namen des Fürsten bannte jede Ungehörigkeit.

Nachdem alles vorüber, kehrte die fürstliche Familie zurück, und jetzt schien Sperbershausen aus seinem Todeschlaf zu erwachen. Baron Wertheim hatte sich nicht versagen wollen, Hammer privatim Tag und Stunde der Ankunft mitzuteilen, und als der Fürst kam, fand er Ehrenporten, festlichen Flaggenschmuck, weißgekleidete Jungfrauen, Anreden, abends Illumination, Feuerwerk und Fadelzug, kurz, die schweigsamen Sperbershausener schienen auf einmal verrückt geworden zu sein.

Sperbershausen wurde nunmehr ein bayerisches Landstädtchen und hatte sich der mancherlei Vorteile zu erfreuen, welche mit der Zugehörigkeit zu einem größeren Gemeinwesen verbunden sind, es bekam auch Steuern und Militärpflicht, von welchen Dingen die Munificenz des Fürsten seither die Bewohner verschont hatte.

Es kamen die napoleonischen Kriege, die des Landes viel brachten, und welche der fürstlichen Familie ein reiches Feld ihrer Thätigkeit als Helfer in der Not eröffneten. Ihre Pforte und ihre Hand war den Sperbershausenern nie verschlossen.

Friedliche Zeiten kehrten wieder, das Landstädtchen blühte auf; es ging den Bewohnern gut, sie fanden sich zurecht in ihre Lage und hatten materiell den Tausch nicht zu bereuen. Aber trotz alledem, der Fürst von Sperbershausen blieb doch immer ihr Fürst; und als der Fürst und die Fürstin kurz nach einander starben — Prinzessin Mimi war längst verheiratet — da meinte das ganze Volk an ihren Bahren — und zwar nicht offiziell.

Heute noch lebt das Andenken Wolframs fort in den Sagen von Sperbershausen; unzählige kleine Züge, wie der Fürst und später auch die Fürstin, die an den Harun al Raschid-Parteien ihres Gemahls Geschmack gefunden

hatte, sich unter dem Volke bewegten, überall moralische und materielle Wohlthaten spendend, wurden von den Vätern den Söhnen überliefert, und wir haben in dem obigen einige derselben, die mehr in die Deffentlichkeit traten, aufbewahren wollen.

Die Familie ist ausgestorben, das fürstliche Mausoleum

ist dem Verfall nahe, die Sperberschäufener sind gute Bayern geworden; aber wenn man bei den Alten über die Regierung und die Person weiland Wolframs von Sperbershausen ein ungünstiges Urtheil fällt, so riskiert man heute noch, wie damals hochfürstliche Durchlaucht in der Mainschenke selbst, eine Tracht Prügel.

Eine Familie.

(Nachdruck verboten.)

Von Guy de Maupassant. Frei übertragen von Georg Frhn. v. Dmpteda (Dresden).

Ich wollte meinen alten Freund Simon Madevin besuchen, den ich seit fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen. Früher war er mein bester Freund, ein Freund der Seele, einer, mit dem man lange Abende ruhig und heiter zusammensitzt, dem man die intimsten Herzensdinge anvertraut, für den man in leisem Gespräch wunderbare zarte, feine Ideen findet, die solche Seelenfreundschaft erzeugt, weil sie den Geist erregt und schärft.

Jahrrelang hatten wir uns kaum verlassen, wir hatten zusammen gelebt, Reisen gemacht, gedacht, geträumt, wir liebten dieselben Dinge, mit derselben Liebe, wir bewunderten die gleichen Bücher, begeisterten uns für dieselben Kunstwerke, schauerten bei den gleichen Erregungen zusammen, und hatten oft über das Gleiche gelacht, sodas wir uns verstanden, wenn wir nur einen Blick wechselten.

Dann hatte er sich verheiratet. Er hatte plötzlich ein Mädchen aus der Provinz zur Frau genommen, die nach Paris gekommen war, um einen Mann zu suchen. Wie war es nur möglich gewesen, daß dieses kleine, fadblonde, magere Geschöpf mit ihren wasserhellen geistlosen Augen, mit ihrer derben, dummen Stimme, diesen zartbesaiteten klugen Menschen mit ihren einfältigen Händen hatte einjagen können! Kann man so etwas verstehen! Er hatte wahrscheinlich von Glück geträumt, von einem stillen, süßen, dauernden Glück in den Armen einer zärtlichen, treuen, guten Frau, und alles das hatte er wohl im durchsichtigen Blick dieses kleinen Geschöpfes mit dem fahlen Haar zu lesen vermeint.

Er hatte nicht daran gedacht, daß ein thätiger, lebhafter, nervöser Mensch alles satt bekommt, sobald er einmal die platte Wirklichkeit der Dinge erfaßt hat, er müßte denn allmählich so verdummen, daß er gar nichts mehr fapiert.

Wie würde ich ihn wohl wiederfinden? Immer noch so lebhaft, geistreich, fröhlich, enthusiastisch oder eingschlüfert durch das Leben in der Provinz? Der Mensch kann sich in fünfzehn Jahren sehr, sehr verändern.

Auf einem kleinen Bahnhof hielt der Zug. Als ich ausstieg, stürzte ein dicker, sehr dicker Mann mit roten Wangen und dickem Bauch auf mich zu, öffnete beide Arme und rief:

— Georg!

Ich umarmte ihn, aber erkannt hätte ich ihn nicht, und ich sagte ganz erschrocken:

— Donnerwetter! Bist du aber dick geworden!

Er antwortete lachend:

— Ja, was denkst du denn, bei dem guten Leben, bei gutem Essen und regelmäßigem Schlaf! Essen und Schlafen, das ist mein Lebensinhalt.

Ich betrachtete ihn und suchte in diesem fetten Gesicht die einst geliebten Züge. Nur sein Auge war dasselbe geblieben, aber ich fand in ihm nicht den Blick wieder von früher, und sagte mir: wenn es wahr ist, daß das Auge der Spiegel der Seele ist, so ist die Seele in dieser Brust da nicht mehr dieselbe wie früher, nicht mehr die, in der ich zu lesen verstand.

Aber sein Auge leuchtete doch voll Freude und Freundschaft. Nur die klare Intelligenz, die so viel wie Worte redet vom Werte eines Menschen, lag nicht mehr darin.

Plötzlich sagte Simon zu mir:

— Das sind meine beiden Nettehen.

Ein Backfisch von vierzehn Jahren, fast Jungfrau,

und ein Junge von dreizehn Jahren, mit der Schülermütze, näherten sich mir verlegen und linksich.

Ich fragte:

— Sind das deine?

Er antwortete lachend:

— Nu ja.

— Wieviel hast du denn?

— Fünf. Drei sind noch zu Haus.

Er hatte das mit stolzer Miene gesagt, zufrieden, beinahe triumphierend.

Wir stiegen in einen Wagen, den er selbst kutschierte, und es ging durch die Stadt, eine traurige, verschlafene Stadt, auf deren Straßen sich nichts regte als ein paar Hunde und zwei oder drei Dienstmädchen.

Ab und zu zog ein Krämer unter seiner Thüre den Hut. Simon grüßte und nannte mir den Namen des Mannes, wahrscheinlich, um zu beweisen, daß er alle Einwohner bei Namen kannte.

Wir waren schnell durch die Stadt gekommen, und der Wagen lenkte in einen Garten, der gern hätte Park sein mögen und hielt dann vor einem Haus mit Thürmchen, dem man es ansah, daß es sich auf das Schloß ausspielen wollte.

— Da ist mein Bau, sagte Simon, um ein Kompliment zu hören. Ich antwortete:

— Das ist ja wunderhübsch.

Auf der Veranda erschien eine Dame, die sich schon in der Halle geworfen für den Gast, in Frijur für den Gast, mit Redensarten eigens versehen — für den Gast. Das war nicht mehr das blonde fade Mädchen, das ich vor fünfzehn Jahren in der Kirche gesehen hatte, sondern eine dicke Dame mit Locken, eine jener Damen, von denen man nicht weiß, wie alt sie sind, die keinen Charakter haben, keine Eleganz, keinen Geist, nichts, was erst das Weib macht. Sie war eben eine Mutter, eine menschliche Henne, ein Fettklumpen, der für nichts Sinn hat als für die Kinder und das Kochbuch.

Sie hieß mich willkommen, und ich ging in den Vorsaal, wo der Größe nach drei Würmer wie die Orgelpfeifen aufgestellt waren, gleich wie Feuerwehrlente zur Befichtigung vor dem Bürgermeister.

Ich sagte:

— Aha! Das sind die anderen?

Simon nannte sie strahlend beim Namen:

— Johann, Sophie und Guntram.

Die Thür zum Salon stand offen. Ich ging hinein und erblickte in einem Lehnstuhl etwas Zitterndes, ein menschliches Wesen, einen alten gelähmten Mann.

Frau Madevin sprach:

— Das ist mein Großvater, er ist siebenundachtzig Jahre alt.

Dann rief sie dem zitternden Greise ins Ohr:

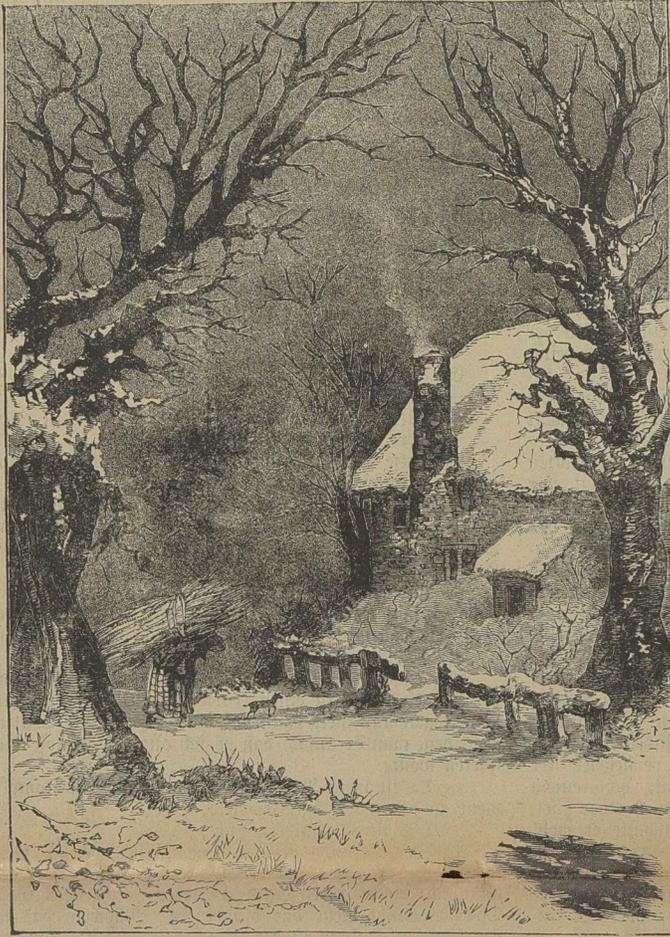
— Papa! Das ist ein Freund von Simon!

Der Ahnherr machte einen Versuch, mir Guten Morgen zu sagen und plärte irgend etwas wie: quack, quack, indem er die Hand dabei bewegte. Ich antwortete:

— Sie sind zu liebenswürdig, und ließ mich in einen Stuhl fallen.

Simon war eben hereingekommen und meinte lachend:

— Ah, du hast die Bekanntschaft vom lieben Papa gemacht? Der Alte ist unbezahlbar, er ist die größte Freude der Kinder, und ich sage Dir, lieber Freund, er



Im Winter. 20

ißt — ißt, ißt, nein der ißt, daß man vor Lachen sterben muß bei jeder Mahlzeit. Du hast keine Ahnung, was der essen würde, wenn man ihn sich selbst ließe. Aber das wirst Du Alles sehen, Alles sehen. Er liebäugelt mit der Mehlspeise, als wäre sie ein junges Mädchen. So 'was Komisches giebt's nicht wieder. Na, Du wirst's Alles sehen.

Dann brachte er mich auf mein Zimmer, damit ich mich etwas herrichtete, denn es sollte gleich zu Tisch gehen. Ich hörte auf der Treppe ein großes Getrippel und Getrappel und drehte mich um. Alle Kinder folgten im Gänsemarsch ihrem Vater, wahrscheinlich mir zur Ehren.

Mein Zimmer hatte die Aussicht in's Freie auf eine endlose, nackte Ebene, ein Meer von Gras, Gerste und Hafer, ohne irgend welchen Baumwuchs dazwischen, ohne irgend eine Hügelreihe, ein ergreifendes und trauriges Bild des Lebens, das in diesem Hause gelebt ward.

Eine Glocke klang. Es läutete zu Tisch. Ich ging hinunter.

Frau Radevin nahm mit feierlicher Miene meinen Arm und wir gingen ins Eßzimmer. Ein Diener rollte den Stuhl des Alten, der, sobald er vor seinem Teller saß, einen gierigen und interessierten Blick auf die Tafel warf, indem er von einer Schüssel zur andern mühevoll seinen zitternden Kopf wandte.

Da rieb sich Simon die Hände und sagte:

— Paß mal auf, jetzt wirst du aber lachen.

Und alle Kinder, die jetzt merkten, daß man mir den Großvater als Fresser vorführen wollte, fingen zu gleicher Zeit an zu lachen, während die Mutter nur lächelnd die Achseln zuckte.

Radevin brüllte den Greis an, indem er seine Hände zum Sprachrohr an den Mund legte:

— Heut giebt es Milchreis mit Zucker.

Das runzelige Gesicht des Ahnherrn erhellte sich und er zitterte stärker von oben bis unten, um bemerklich zu machen, daß er verstanden hätte und zufrieden wäre.

Wir begannen zu essen.

— Fest sieh mal zu, flüsterte Simon. Der Großvater mochte die Suppe nicht und wollte keine essen, man zwang ihn dazu, der Gesundheit halber und der Diener stopfte ihm mit Gewalt den vollen Löffel in den Mund, während der Alte blies, um die Bouillon nicht herunterzuschlucken zu müssen, so daß sie als Fontäne auf den Tisch und die Nachbarn spritzte.

Die Kinder wandten sich vor Freude, während der Vater äußerst zufrieden sagte: Ist der Alte nicht ulkig?

Und während der ganzen Mahlzeit beschäftigte man sich nur mit ihm. Er verichlang die auf dem Tisch stehenden Schüsseln mit den Augen. Seine zitternde Hand versuchte sie zu fassen und sie heranzuziehen. Man stellte sie ihm beinahe in Reichnähe, um sich an seinen verzweiflungsvollen Versuchen zu weiden, wie an den verzweifeltsten Bemühungen seines ganzen Wesens, an seinen Blicken, an seinem Munde, an seiner Nase, die herumschnupperte.

Dann legte man ihm auf seinen Teller ein ganz kleines Stück, das er mit fiebernder Gefräßigkeit herunterwürgte, um schnell mehr zu bekommen. Als der Milchreis mit Zucker serviert ward, bekam er beinahe einen Krampf, er stöhnte vor Gier.

Guntram rief ihm zu:

— Du hast zu viel gegessen, du darfst nichts mehr kriegen!

Und man that so, als wolle man ihm nichts mehr geben.

Da fing er an zu heulen, weinte und zitterte noch mehr als sonst, während alle Kinder lachten.

Endlich gab man ihm seinen Teil, ein ganz kleines bißchen, und nun gab er, während er den ersten Bissen aß, mit dem Munde einen lächerlichen, schnalzenden Ton von sich und bewegte dabei den Hals wie eine Ente, wenn sie ein zu großes Stück hinunter würgt.

Als er fertig war, rutschte er hin und her auf seinem Sitz, um noch mehr zu bekommen.

Das Mitleid packte mich angesichts der Qual dieses halb lächerlichen, halb bemitleidenswerten Tantalus und ich legte für ihn ein gutes Wort ein:

— Ach Gott, gib ihm doch noch ein bißchen Reis.

Simon antwortete:

— Nee, nee, lieber Freund, wenn er zuviel äße bei seinem Alter, könnt's ihm wirklich Schaden thun.

Ich schwieg und dachte über das Wort nach. O Moral, o Logik, o Weisheit! Bei seinem Alter! Man versagte ihm also das einzige Vergnügen, das er noch kosten konnte, nur seiner Gesundheit wegen. Seine Gesundheit! Was sollte dieses träge, zitternde Ueberbleibsel eines Menschen noch damit anfangen. Man schont ihn, wie man sagt, man verlängert sein Leben. Sein Leben! Wieviel Tage: zehn, zwanzig, fünfzig oder hundert? Wozu? Seineinetwegen oder um ihn noch länger der Familie zu erhalten, damit sie sich noch länger an dem Anblick seiner ohnmächtigen Fressgier weiden könnten.



Gefangener Baummarder. Originalzeichnung von B. von Bassewih. (Text Seite 64).

Er hatte in diesem Leben nichts mehr zu suchen, nichts mehr, nur einen Wunsch besaß er noch, eine einzige Freude. Warum sollte man ihm diese letzte Freude nicht ganz erfüllen, ihm soviel geben, daß er sich zu Tode fräße!

Nachher spielten wir lange Zeit Karten und ich ging schließlich auf mein Zimmer um mich schlafen zu legen. Ich war traurig, traurig, traurig.

Und ich setzte mich ans Fenster. Man hörte draußen nichts als leisen, weichen Vogelgesang von einem Baum irgendwo. Der Vogel sang wahrscheinlich so leise die Nacht hindurch, um sein Weibchen einzuschlängeln, das auf den Eiern brütete. — Und ich dachte an die fünf Kinder meines armen Freundes, der jetzt wohl an der Seite seiner Ehehälfte oben schnarchte.

Die Nadel.

Eine Anekdote von Wilhelm Georg (Braunschweig).

(Nachdruck verboten.)

Die Nadel ist nicht etwa eine Errungenschaft unserer neueren Kultur, im Gegenteil, sie ist die Waffe, deren sich die Töchter Evas bei dem klassischen Volke der Hellenen schon bedienten. Wer's nicht glaubt, lese die Odyssee nach, dort wird er finden, daß schon Penelope, des schlauen Odysseus Weib, ihrem Gemahl den selbst gewebten Leibrock stückte. Ja, in den ältesten Märgen, die wir besitzen, kommt gar oft die Nadel vor, in manchen spielt sie sogar eine Rolle. Da ist denn interessant zu beobachten, wie gerade in Deutschland sich dieser Gewerbebezweig aus den primitivsten Anfängen hervorgearbeitet hat zu jener bedeutenden Industrie, die, kraft ihrer jetzigen Entwicklung, geradezu den Weltmarkt beherrscht. Altena und Herlorn, im ältesten Gewerbebezirke der Provinz Westfalen, und zeitweise das im früheren kölnischen Gebiete gelegene Menden dürften das Privilegium für sich in Anspruch nehmen, die Pflanzstätten der Nadelindustrie im Norden Deutschlands gewesen zu sein.

Die Qualität der in Herlorn, überhaupt der in der Grafschaft Mark angefertigten Nähnadeln war eine nur geringe, sie erfuhr erst in Altena eine Verbesserung, als es im Jahre 1783 der Bürgermeister Kumppe fertigbrachte, stählerne Nähnadeln nach englischem Muster einzuführen. In Herlorn folgte man erst einige Jahre später diesem Beispiel. Hier gelang es den gewiegten Fabrikanten durch Unternehmungsgeist und Routine, mittelst Handarbeit Nadeln von solch technischer Vervollkommenheit herzustellen, daß die Herlorner Ware bis zum Anfang der dreißiger Jahre vorigen Jahrhunderts die englische erfolgreich aus dem Felde schlug. Aber wenn das Durchlöcher des Nadelanges, das beiderseitige Durchbohren des Kopfes mit der Hand auch noch so präzise ausgeführt wurde, mit den englischen Nadeln, die mit einem Male auf dem Weltmarkt um diese Zeit auftauchten und deren Herstellungsweise die maschinelle Bearbeitung verriet, war jetzt nicht mehr zu konkurrieren. Wäre es im Jahre 1839 dem später zum Kommerzienrate ernannten H. Witte nicht gelungen, sich in Sheffield mit den nötigen Mustermaschinen zu versehen — wer weiß, was dann aus der märkischen Nadelindustrie geworden wäre! Von diesem Moment ab wuchs der westfälische Export lawinenartig.

Vor mir liegt ein altes, vergilbtes Blättchen, das ich dem mehr wie ein halbes Jahrhundert währenden Schlafe im Archiv einer westfälischen Industriestadt entrißen habe, es ist die Nummer eines Blattes aus dem Jahre 1845. Man findet darin ein Stimmungsbild der um jene Zeit gerade wieder emporstrebenden Nadelindustrie, in dem es also heißt: „Soviel die deutsche Nadelproduktion auch durch die englische zu leiden hatte, so sehr sie von dieser gedrückt und aus allen Märkten gedrängt wurde, hat sie sich bis zur jüngsten Zeit nicht nur erhalten, sondern in neuerer Zeit an Stärke und Ausdehnung zugenommen. Blühend, so lange noch der Kleinbetrieb allein allenthalben üblich war, nahm sie zwar in dem Maße ab, als die Fabrikantenausbildung, die Anwendung geeigneter Maschinen für feinere Sorten in England größere Verbreitung fanden, aber erhobte sich schnell wieder, sobald auch die Deutschen denselben Weg einschlugen und in ihre erweiterten

Fabriken die Maschinen einführten. Die Firma Steph. Witte & Co. beschäftigt (wohlgemerkt, es war das im Jahre 1845. Der Verf.) an 1000 Arbeiter (700 mit Nähnadeln, 200 mit Handarbeit in größeren Sorten, Stopp- und Strammnadeln, 50 mit Fischangeln) und produziert täglich an 1½ Millionen Nähnadeln, wöchentlich 2000 Gros Stricknadeln und eine halbe Million Fischangeln.“

So weit eine Stimme aus jener Zeit. Und heute? Heute, wo Deutschlands Flagge in allen Meeren weht, können in Herlorn z. B. an einem Tage ca. 16 Millionen Nähnadeln fertiggestellt werden. In 21 Betrieben der Nähnadelfabrikation sind momentan 1428 Arbeiter beschäftigt, in 37 Betrieben der Nadel- u. Fabrikation erhalten 564 Arbeiter ihr Brot. Nicht mit eingerechnet sind die Hunderte Frauen und Kinder, die zu Hause für die Fabriken arbeiten. So wird z. B. das Nadelanschnüren häufig auf dem Wege der Hausindustrie besorgt. In den Nentern Balbe und Neuenrade findet man noch Nadelwirker, „die letzten Ueberbleibsel des Nadelhandwerkes“, wie sie der Landeshauptmann Overweg in seinen statistischen Aufzeichnungen treffend nennt. Diese Nadelwirker arbeiten jedoch nicht mehr aus eigenem Material und zu eigenem Abfasse Nadeln wie in der guten alten Zeit, sondern sie erhalten von den Fabriken die geschliffenen Nadeln, die sie in der alten Weise aus freier Hand mit dem Dehte versehen und, fertig gefeilt, an die Fabriken zurückliefern.

Die Herstellung der Nadel, die durch mancherlei Hände gehen muß, ehe sie in die lieben kleinen Nadelbriefchen gelangt, ist gar nicht so einfach. Nachdem der Draht mittelst Maschine in Stücke geschnitten worden ist, die die doppelte Nadelänge haben, werden diese Stücke, die man Schäfte nennt, glühend gemacht und gerichtet. Dann kommt das mechanische Zuspitzen der Schäfte an beiden Enden.

In einem Arbeitstage spitzt eine Maschine 500 000 Schäfte zu. Weitere Maschinen besorgen die Herstellung der Nadelöhre. Hat man die Schäfte auf zwei Drähte gereiht, „angeschnürt“ lautet der Fachausdruck, so werden sie an den Seiten überseilt, in der Mitte durchgebrochen und dann zugerundet. Jetzt hat man also zum ersten Male statt des einen bisher an beiden Enden spitzigen Schaftes das Bild zweier Nadeln, die freilich alsdann noch gehärtet werden müssen. Nach dem Härten wandern sie, um die Elastizität herzustellen, in Desbecken. Aber kein Mägdlein hätte wohl Lust, diese schmutzigen, öligen Nadeln, denn so sehen sie jetzt aus, zur Herstellung ihres Sonntagsstaates zu verwenden. Das weiß der Fabrikant auch recht gut, und da die ganze Welt auf äußeren Glanz sieht, selbst bei der Nadel, so bringt man sie zu Tausenden in die Scheuernmühle, wo sie stundenlang gerollt werden. Das geschieht erst mit Sand, später mit allerlei anderen Poliermitteln. Nachdem dies Verfahren wiederholt angewendet, ist die Nadel schmutz und fein wie eine Braut. So wandert sie hinaus in alle Welt. Millionen nehmen das kleine unscheinbare Ding in die Hand und werfen es nach dem Gebrauch achtlos bei Seite, wie das so Sitte ist in der Zeit des raschen Werdens und Vergehens.

Da willst, wo nur ein Knecht haßt,
Es offen sagen?
Das heißt, du willst mit bloßer Faust
Steine zererschlagen. M. Koberich.

Nürs Haus.

Sende nicht Worte mit fliegender Eile:
Bürnende Worte sind brennende Pfeile,
Eben die Axt der Seele so schnell!
Schwer ist's, zu heilen, doch leicht zu verwunden!

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Mein Töchterlein.

Was schmiegt sich an mich, so lind und warm?
Was schlingt um mich seinen weichen Arm?
Was rührt mich zu brennenden Thränen?
O du mein Töchterlein, Phantasiel!

Was schaut mir so innig ins Herz hinein?
Unter seidnen Wimpern, so tief und rein?
Was streichelt mir sanft meine Stirne?
O du mein Töchterlein, Phantasiel!

O komm', mein Töchterlein, komm', mein Kind!
Ich drück' dich ans Herz, so heiß und wild,
Ich küß' deine duftigen Locken!
O du mein Töchterlein, Phantasiel!

Da rauscht ein Flügel, stumm ist die Nacht.
Ich bin zerschmettert, ich bin erwacht
Und lieg' auf den eissen Steinen —
O du mein Töchterlein, Phantasiel! —

Maurice Reinh. v. Stern.

flache Kuchen und bäckt diese in Butter auf beiden Seiten hellbraun.

Probatum est!

Keine Holzarbeiten gegen Feuchtigkeit zu schützen. Man reibt die Gegenstände, nachdem sie gut ausgetrocknet sind, mit feinem Graphitpulver ein und bürstet sie dann ab. Besonders angezeigt ist dieses Verfahren bei Bildhauerarbeiten, Rahmen, Uhrgehäusen z., welche an Wänden aufgehängt sind.

Geschirr wasserdicht zu machen. Man mischt halb Asche, halb Hammer Schlag, beides fein gesiebt, und bereite mit Eiweiß davon einen Teig, mit welchem man den Sprung von außen bestreicht. Nun läßt man die Masse an der Luft trocknen und sobald dies geschehen, ist auch das Geschirr wasserdicht.

Seife zu sparen. Am die beim Waschen und Baden gebrauchten Seifenstücke vor dem Zerbrechen zu schützen, empfiehlt es sich, ein nach der Form des Seifenstückes zurecht geschnittenes Stückchen Lufschwamm unter dieselbe zu legen. Dasselbe saugt alle Feuchtigkeit rasch an und die Seife hält infolgedessen doppelt so lange aus.

Stearinreste aus Kleidernstoffen zu entfernen. Man wäscht die Stellen mit ganz kaltem Wasser und sofort löst sich der Stearin; nicht das kleinste Teilchen bleibt haften.

Hausarzt

Guter Rat hilft viel.

Gegen rote Hände. Rote Hände lassen sich dadurch weiß machen, daß man sie abends in einen Lappen einschlägt, welcher mit Eibiotter betrichen ist. Auch werden sie dadurch weiß, daß man einen Theelöffel Myrthen-Extrakt in einem halben Kilogramm Wasser unter beständigem Rühren auflöst und die Hände häufig mit dieser Auflösung wäscht. Ein vorzügliches Mittel ist auch das Einreiben mit Hirscholig oder Glycerin. Am besten wendet man diese Mittel über Nacht an und zieht, um die Betten zu schonen, alte Gaaehandschuhe über. Der beste Schutz besteht im Tragen lederner Handschuhe.

Mandelentzündung. Bei manchen Menschen findet sich, teils erblich, teils angeboren, eine Vergrößerung der Mandeln, welche fast gewöhnlich mit einer großen Neigung zu Hals- und Mandelentzündungen aller Art verbunden ist. Wenn die Mandeln eine gewisse Größe überschritten haben, behindern sie die Atmung, was man äußerlich schon daran erkennen kann, daß die daran leidenden Kinder meist beständig den Mund offen halten und während der Nacht stark zu schnarchen pflegen. Dadurch kann es kommen, daß die Ausbildung einer kräftigen Lunge mehr oder weniger gehindert wird. Da außerdem, wie schon bemerkt, Kinder mit vergrößerten Mandeln, viel häufiger Mandelentzündungen der schwersten Art bekommen, so empfiehlt sich das möglichst frühzeitige Herausnehmen der Mandeln umfomehr, als die Operation, sachgemäß ausgeführt, ganz ungefährlich und nur von einem augenblicklichen, ganz erträglichem Schmerz begleitet ist. Der operierende Arzt faßt vom Munde her leicht mit einer Pinzette die vergrößerten Mandeln und entfernt sie mit besonders dazu konstruierten Instrumenten, worauf das Kind nach der Stillung der in der Regel sehr mäßigen Blutung etwa zwei Tage lang nur flüssige Nahrung erhält.

Die Pflege der Augen.

Obgleich z. B. ein Tauber einem ganz gefunden Menschen gegenüber sehr zu bedauern ist, so ist dies doch im Vergleiche zu einem Blinden immerhin noch ein unergordnetes Uebel, welches durch manches paralysiert werden kann, was bei einem des Augenlichtes beraubten Menschen geradezu unmöglich ist.

Es ist daher eine unerlässliche Pflicht eines jeden Menschen, wenigstens einigermaßen sich mit den Lebensbedingungen des Auges bekannt zu machen. — Beginnen wir beim Säugling, so ist in erster Linie auf eine, allerdings bei den jetzigen Vorsichtsmahregeln glücklicherweise sehr selten gewordene Augenaffektion aufmerksam zu machen. Es ist dies die Augenentzündung Neugeborener, welche in einer heftigen und rasch zunehmenden Entzündung besteht, sich äußerlich durch Auftreibung der Augenlider, welche prall gespannt, glänzend aussehen, und sich heiß anfühlen. Es sondert sich nun dickliche, gelbliche Flüssigkeit ab, welche durch Eintrocknen die Augenlider ränder verklebt. Man warte in solchen Fällen ja nicht lange, sondern rufe sofort einen Arzt, bis zu dessen Ankunft man das Zimmer, in welchem unser Liebling liegt, verdunkelt, und von Zeit zu Zeit die Augen des Kindes mit einem durch warmes Wasser befeuchteten Leinwandläppchen leise reinigt. Man sehe sich dabei stets vor, daß man sich nicht etwa selber etwas von der Flüssigkeit in die Augen bringt, da dabei genau dieselben Gefahren entstehen können, welche für das Kind vorhanden sind. Ferner müssen wir unsere kleinen Lieblinge vor grellem Licht, wie vor zu plötzlichen Uebergängen von Hell zu Dunkel und umgekehrt zu schützen suchen. Daß noch viel in diesem Alter gegen die Kinder gefehlt wird, sieht man, wenn man manche Spielsachen in Betracht zieht, welche oft zur Veruhigung der Kleinen in Gebrauch sind, wie z. B. ein glänzendes Glöckchen von kleineren, ähnlich geformten Dingen umgeben; sie erfüllen nicht nur ihren Zweck nicht, sondern schaden geradezu den kleinen Augen. Es kann daraus Schielen, Kurzsichtigkeit entstehen, beides Uebelstände, welche durch Verban-

nung derartiger Spielsachen vermieden werden können.

Ferner hüte man sich bei Kindern vor Züchtigung durch Schläge auf den Kopf, da öfters Seh- oder Gehörstörungen die Folge solcher heftigen Erschütterungen wurden. Ebenso ist in den Schuljahren bei Schreib- und Lesenterricht die gebeugte Haltung schädlich, sowie auch das Lesen und Schreiben bei schlechter Beleuchtung, oder in der Dämmerung. — Wie oft wird aber auch noch von Erwachsenen in Beziehung auf die Pflege unseres edelsten Sinnesorgans gefehlt! In erster Linie steht hier der plötzliche Uebergang vom Dunkel zum Hellen früh morgens nach dem Schlafe. Hier ist geboren, man solle nie schlafen, daß man beim Erwachen des Morgens das hell erleuchtete Fenster zuerst sieht, es ist besser, dunkle Vorhänge oder Jalousien an den Fenstern anzubringen, welche den allmählichen Uebergang von Dunkel und Hell ermöglichen. Was die künstliche Beleuchtung des Abends betrifft, so möge man ja recht darauf sehen, daß dieselbe so ruhig wie möglich und bei aller Stärke nicht grell ins Auge falle, man setze stets darauf, daß das Licht von oben in das Auge fällt, nicht etwa von unten.

Im Tisch.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

Leberzuppe. Ein halbes Pfund frische Rindsleber schneidet man in sehr dünne Scheiben, wendet sie in Mehl und brät sie mit zwei geschnittenen Zwiebeln in Butter auf beiden Seiten schnell ab. Nun füllt man so viel kochendes Wasser darauf, als man Suppe benötigt, — doch nicht über zwei Liter, da man alsdann ein größeres Quantum Leber nehmen müßte, — fügt Suppengrün sowie einige Gewürz- und Pfefferkörner hinzu und laßt die Leber unter öfterem Umrühren gar kochen. Alsdann gießt man die Suppe durch ein Sieb, würzt sie mit Salz und einen Theelöffel Liebigs Fleischextrakt, giebt ein Stückchen frische Butter hinein, läßt die Suppe noch einige Minuten kochen und serviert sie mit gerösteten Semmelstücken, Suppenmatronen zc.

Theebunsch. Denselben bereitet man in etwa drei Flaschen schon vorrätig, denn er hält sich einige Wochen vorzüglich und ist erst nach ein paar Tagen gut zum Gebrauch. — Man macht etwa 20 kleine Tassen guten, goldbraunen Thee, mischt einen Vierteliter Araf und einen halben Liter feinsten Kirschsaff dazu, schüttelt die Flüssigkeit gut durch, schmeckt sie ab und füllt sie in Flaschen. Kann man dieselben vor dem Servieren in einer warmen Möhre oder im a bain marie durchwärmen, ist das schöne, rote Getränk noch schmackhafter und dem Versuch in kalten Tagen angenehmer, aber auch kalt schmeckt er, zu kleinen Kuchen oder Butterstücken gereicht, ausgezeichnet.

Selleriegemüse. Die geschälten Sellerieköpfe schneidet man in dünne, halbrunde Scheiben, dämpft sie in kräftiger Fleischbrühe weich, verdickt die Sauce mit in Butter gerösteter, geriebener Semmel und würzt das Gemüse mit dem nötigen Salze und etwas Muskatwau.

Schäberl (Wiener Gebäck). Zur Bouillonzuppe zu geben. Man nimmt zwei eingeweichte Semmeln, drückt sie aus und vermischt sie mit 50 Gramm schaumig gerührter Butter, drei Eibiottern, dem Schnee der Eier, Salz und ein wenig Muskatblüte; man kann auch nach Belieben etwas Zucker darunter mischen. Nun formt man kleine,





Rezier-Bild.



Wo ist das Kalb?

„De Dokter werd haalt.“ Die Zeitschrift „Niedersachsen“ erzählt folgende drollige Geschichte unter dem Spitzwort „De Dokter werd haalt“: „In en weisholsteense Stadt teem malins in Winter en Burtnecht in en Genspanner und hól vór Dr. G. sin Hus. As de Dokter fragen leet, wat dar los wer, kreg he de Antwort: „Dar weer en Knech in Bickendörp, de harr sich mit dat Hadelmeis inne Hand sieden, un't werr'n banni Loef woren.“ — Dr. G. treedt sich dann den dicken Mantel an und fährt mit den Knech los. Nah annerthalfstümmige Fahet kernen se in dat Dörp an; de Dokter stieg vum Wagen un gieng in't Hus to den Buren. „Na, 't is man good, dat Se dar sünd, Herr Dokter.“ seggt de Bur, „wie hebt em de Wunn tharstens verbunn und noch en grooten wullen Hammschen daróver trocken, indes man kann nich weten, wat darnach kummt.“ „Wo is denn de Knech?“ frög de Dokter. „Ja,“ seggt de Bur, „he spannt bloots, eben dat Verd ut; he hett Se jo herführt, Herr Dokter, und ward nu muß gliest herinnerkamen.“

Das zerstreute Kriegsamt. Folgendes ist die neueste Geschichte, die man sich vom Londoner Kriegsamt erzählt: Ein aus Südafrika zurückgekehrter Offizier reichte eine Forderung für rückständiges Salair für zwei Monate ein. Es wurde ihm aufgetragen, für die zwei Monate September und Oktober „Life certificates“, also einen Nachweis, daß er während der Zeit am Leben war, beizubringen. Aus Versehen schickte er nur einen Nachweis für den letzten Monat, und das Kriegsamt verweigerte mit der folgenden klaffischen Begründung die Auszahlung: „Wir sind im Besitze Ihres Nachweises für Oktober, aber wir haben keinen Beweis dafür, daß Sie auch im vorhergehenden Monat am Leben gewesen sind“.

Nach der Befichtigung. General: „Wenn der Schiller Recht hätte, daß gegen Dummheit selbst Götter vergebens kämpfen, dann wären diese Rekruten wahrhaftig sehr brauchbare Soldaten! Jede Schlacht könnte man mit ihnen gewinnen!“

Vorjorglich. Frau: „Den ganzen Nachmittag haben Sie wieder nichts gethan, anstatt, wie ich Ihnen befohlen, die Küche zu putzen! — Magd: „Ich hab' nicht putzen können, weil ich nicht gewußt habe, wohin Sie die Bürsten geräumt haben!“ — Frau: Warum haben Sie mich denn nicht gefragt?“ — Magd: „Weil ich gefürchtet hab', Sie sagen mir, wo sie sind.“

Abwarten. Kellner: „Die Gäst' beschwerten sich über das Essen. Es ist zu wenig Salz dran.“ — Wirt: „Sollen's halt warten, bis die Rechnung kommt“.

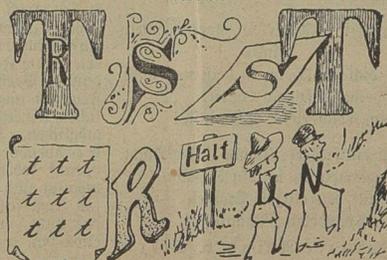
Bildertext

Viktor Hugo. Am 26. Februar sind es 100 Jahre her, daß Viktor Hugo, den die Franzosen zu ihren größten Dichtern zählen, zu Besançon, als Sohn eines Offiziers geboren wurde. Ursprünglich auch für den Offiziersstand bestimmt, wandte sich sein Geist doch schon früh dichterischen Neigungen zu und erlangte er bereits im Alter von 15 Jahren einen Preis der Akademie, dem in den darauffolgenden Jahren noch drei weitere folgten. Vom König Ludwig XVIII. mit einer Pension von 1500 (später 3000) Francs bedacht, konnte sich Hugo ganz der Dichtkunst widmen. Im Jahre 1811 wurde er zum Mitglied der französischen Akademie erwählt und 1845 ernannte ihn Ludwig Philipp

zum Pair von Frankreich. Nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 lebte Hugo in der Verbannung und kehrte erst 1870 nach dem Sturze des Kaiserreiches wieder nach Paris zurück, wo er am 22. Mai 1885 verstarb. Der Krieg 1870 hatte ihn zum glühendsten Deutschenhasser gemacht. Als Schriftsteller war Viktor Hugo sehr fruchtbar, er dichtete Lieder, Dramen und Romane, von welchen letzteren „notre Dame de Paris“ der am meisten bekannte und gelesenste sein dürfte.

Baummarke in der Falle. (Vollbild S. 61.) Endlich hat er dem verlockenden Broden — seinem Lieblingskätz, einem Ei — doch nicht mehr widerstehen können und trotz seiner großen Schlaubeit hat er sich gefangen, der kleine Spitzbube, der nun sein Räuberleben hier enden muß. Die Tannenmeise, welche den gefangenen Feind bemerkt hat, macht ihren Gefühlen durch lautes Schimpfen Luft, weiß sie doch, daß der bis dahin gefürchtete, trotz Furchens und grimmigen Gebahrens ihr nicht mehr gefährlich werden kann.

Rebus.



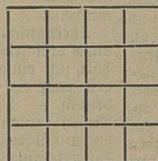
Silbentauskrästel.

Viga
Balsam
Uhländ
Wanne
Tinte
Hasen
Lorjo
Nase
Rachel
Verachtung
Senje
Lama

1. Fluß in Rußland.
2. braucht der Zimmermann.
3. deutscher Dichter.
4. Teil des Gesichts.
5. italienischer Dichter.
6. ist gebogen.
7. Fangmittel.
8. Landwirtschaftliches Gerät.
9. dient zum Schneiden.
10. Feind des Bestehenden.
11. Gewächs.
12. Geschäftsraum.

Aus den vorstehend aufgeführten Wörtern sollen durch Umänderung einer Silbe Wörter von der beigelegten Bedeutung gebildet werden. Die neu eingelegten Silben ergeben im Zusammenhang einen Sinnspruch.

Quadraträstel.



1. Blume.
2. Staat in Amerika.
3. alter Beruf.
4. Zeichen.

In die Felder vorstehenden Quadrates sind die Buchstaben E, HHH, I, M, NN, OOOO, R, TT derart einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

B. a8; bA, K, 9, 7; cK, D, 9, 8, 7.
M. a, b, c, d B, aA, 10; b8; cA, 10; d8.
S. aK, D, 9, 7; bD; dA, K, D, 9, 7.
Est: b10, d10.

Spiel:

1. B. c9, cA, aK (—15).
2. S. bD, bA, 18 (—14).
3. B. cK, c10, aD (—17).
4. S. dA, bK, d8 (—15).

Damit haben die Gegner 61.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göppingen, Abt. — Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göppingen.

Neuburger Anzeiger

Mittwoch und Sonnabend.

Monatenspreis

vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Briefträger frei im Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Beilagenpreis

für die 14 tägliche Sonntags-Beilage oder deren Raum 10 Pf. Beilagen zum Preis 15 Pf.

Beilagen werden am Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amfisches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Neudra a. H.

Nr. 16.

Neudra, Sonnabend, 22. Februar 1902.

15. Jahrgang.

Lord Rosebery über den Krieg.

Lord Rosebery hat als Gast Oberpools eine Reihe interessanter Reden gehalten. Von diesen Reden war wohl die wichtigste die Rede im „Junior Morning“, die sich in erster Linie mit dem Kriege beschäftigte. Wir entnehmen dieser Rede die nachfolgende Stelle:

„Ich bin kein Bewunderer der Mittel, die die Regierung in diesem Kriege zur Anwendung brachte. Ich bin keineswegs sicher, daß es unmöglich gewesen sein soll, den Krieg bereits früher zum Abschluß zu bringen. Können Sie nicht ein oder zwei Punkte herausgreifen. Ich verhehle nicht meine Überzeugung, daß die Proklamierung des Generals Michener, oder sogar die die unter seinem Namen herausgegebene Proklamierung, ich meine die, durch die der Krieg zum zweiten Mal am 15. September 1900, zum Abschluß gebracht wurde, ein großer Fehler war. In dieser Überzeugung werde ich durch die Ansätze vieler Leute bestärkt, die sich schätzbar für den Krieg gemacht haben, und die mit den Vorennehmungen verfahren sind, als ich es nicht tue. Glauben Sie, daß die „Times“, die man im allgemeinen kein liberales Blatt nennen kann, und die die Anhänger der Opposition nicht zum Ausdruck bringen. Sie enthalten nur ein Telegramm vom Kriegsstaatssekretär, und ich glaube, daß dies ein ganz genügender Kommentar zu der Regierungsbehauptung ist, daß man keine Möglichkeit ohne Rücksicht und mit Offenheit zu übermitteln bereit wäre. Dieses Telegramm hat folgenden Wortlaut: „Die gegenwärtigen Verhandlungen zwischen den Ministern“

Standpunkt. Betrachten wir ihn aber mit einem etwas anderen Gesichtspunkt. Herr Chamberlain sagte in seiner handschriftlichen Rede zu der „Morning Post“: „Das britische Kommando über die russische Flotte ist der beste, den die Welt jemals gesehen hat.“ Ich habe diese Worte in einem Briefe an den Kaiser geschrieben, und ich bin sehr glücklich, daß man nur mit den Worten verfahren wird, die man bereits im voraus verdammt hat und denen man im Nachhinein sich freudig jeden Einfluß unabhändig macht.“

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.



Rundschau.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.

Am 19. d. wird die Beratung des Militärbudgets im Reichstag. Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militärbudgets beim Reichstag.